

Beobachtungen bei Pelztierkrankungen

Autor(en): **Zschokke, W. / Saxer, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **75 (1933)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-588368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Küickenkadavern ergab Pullorumseuche. Nun war aber bereits eine grosse Zahl Eier in den Brutapparat eingelegt und nahe dem Schlüpfen. Um nicht alle Eier, welche von z. T. sehr wertvollen Zuchthennen stammten, vernichten zu müssen, wurden durch eine sofortige Blutuntersuchung die vermutlichen Ausscheiderinnen ermittelt und deren Eier aus dem Brutapparat entfernt. Das Schlüpfresultat bei den übriggebliebenen Eiern war sehr gut. Nicht ein Fall von Pullorumseuche trat auf bei den schlüpfenden Küicken. Es ist dazu zu bemerken, dass dieser Fall wohl einen Idealfall darstellt, indem auch bei einer späteren Blutuntersuchung nur noch ein Huhn positiv reagierte.

Aus dem bakteriologischen Institut Dr. E. Gräub, Bern.

Beobachtungen bei Pelztierkrankungen.

Von W. Zschokke und E. Saxer.

III. Ein Fall von Zahnkaries mit Fistelbildung bei einem Sumpfbiber.

Am 21. Juli 1932 wurde zur Untersuchung wegen vermutlicher Schussverletzung der abgehäutete Kadaver eines Nutria-Bockes eingesandt.

Die makroskopische Prüfung ergab, dass es sich um ein Tier in mittelmässigem Ernährungszustand handelte. Irgendwelche abnorme Erscheinungen konnten weder bei äussern noch innern Organen mit Ausnahme am Kopf festgestellt werden.

Der rechte Unterkiefer erschien leicht verdickt. In der Mitte der äussern Kieferoberfläche war das sichtbare Bindegewebe auf der Fläche eines 5 Fr.-Stückes grünlich-blau verfärbt und schmierig verändert. Bei näherer Besichtigung fand sich zentral des verfärbten Gebietes eine Öffnung von Linsengrösse, umgeben von nekrotischem Gewebe. Eine ebensolche Öffnung fand sich auf dem untern Teil der innern Kieferseite. Beide Öffnungen waren mit einer dicklich eiterigen, übelriechenden Masse ausgefüllt. Mit der Sonde konnte durch beide Löcher tief ins Innere des Kiefers vorgedrungen werden, wo man auf einen harten, aber beweglichen Widerstand stiess. Dieser Widerstand erwies sich später als ein abgesprengter Knochensplitter.

Beim Eröffnen der Maulhöhle erwiesen sich verschiedene Zähne des Tieres als kariös verändert. Die zwei vorderen Backenzähne des linken Oberkiefers, besonders aber die drei vorderen Backenzähne des rechten Unterkiefers, zeigten die typischen Veränderungen von Zahnkaries.

Alle kranken Zähne hatten an der Vorderseite mehr oder weniger starke, schwarzbraun verfärbte Einschmelzungshöhlen im Zahnschmelz, teilweise bis und mit dem Dentin. Diese Kavitäten wurden erst deutlich sichtbar, nachdem die zwischen den kranken Zähnen eingeklemmten, festen Futtermassen entfernt worden waren. Der dritte untere Backenzahn rechts war durch die eingeklemmten Futtermassen von oben nach unten gespalten und es liessen sich die Teilstücke leicht bewegen. Die Sonde konnte am vordern Rande dieses Zahnes ohne Widerstand in den Unterkiefer und durch die äussere wie innere Fistelöffnung geführt werden. Der Zahn selbst war von einer dicken, eiterigen, übelriechenden Masse umgeben.

Die Gingiva war in der Umgebung aller kariösen Zähne deutlich zurückgebildet und zeigte mehr oder weniger stark ausgebildete Entzündungserscheinungen. In der Umgebung des dritten untern Backenzahnes war die Gingiva bis fast auf den Knochen zurückgebildet, schmierig verändert und von blass grünlich-blauer Farbe. Der Zahn selbst liess sich ohne Mühe aus dem Kiefer herausheben. Die Zahnalveole war ringsherum von derselben eiterigen Masse bedeckt. Nach Ausspülung der Alveole fanden sich alle Symptome einer eiterig-nekrotisierenden Alveolitis (Parulis), weiterhin war der Unterkieferknochen nach unten und kaudal in der Grösse einer Haselnuss eingeschmolzen. In dem so entstandenen Cavum lag zentral ein allseitig abgeiteter Knochenrest. Das Cavum stand mit den oben beschriebenen zwei Fistelöffnungen in direkter Verbindung.

Nach der Mazeration des Kopfes erwies sich der Unterkieferknochen in der Umgebung der Zahnfistel als aufgetrieben. Der Knochen selbst war porös und zeigte Anzeichen der Entkalkung. Nun zeigte sich auch, dass die Alveole des rechten unteren Nagezahns von der Parulis in Mitleidenschaft gezogen war. Die Zahnalveole zeigte ebenfalls eiterige Einschmelzung des knöchernen Randes, wie auch der Zahn selbst durch Zahnbeineinschmelzungen verjüngt erschien.

Die angebliche Schussverletzung erwies sich also als eine Alveolitis mit Parulis und Fistelbildung, hervorgerufen durch Zahnkaries des dritten untern Backenzahnes. Offenbar lagen hier ähnliche Verhältnisse vor wie beim Pferd, dass die Infektion durch die Längsspaltung des kariösen Zahnes mit eingeklemmten Futtermassen begünstigt wurde.

Irgendwelche Symptome von Rachitis, die oft die Disposition zu Zahnkaries bei Tieren schafft, konnten bei dem schon älteren

Bock nicht gefunden werden. Das Tier war übrigens als Zucht-
tier importiert, mit Erfolg zur Züchtung verwendet worden und
zeigte während dem Leben nie irgendwelche Krankheitserschei-
nungen.

Tierarzt und Pelztierzucht.

Von A. Schönenberger, Tierarzt, Wängi.

Nach dem Kriege hat die Zucht edler Pelztiere einen gewal-
tigen Aufschwung erlebt. Der starke Rückgang der Wildbestände
hat insbesondere die Zucht veranlasst. Die ersten Farmen ent-
standen in Nord-Amerika, und nachdem die Farmhaltung sich
bewährt hatte, begann man auch in Europa mit der Pelztier-
zucht. In der Schweiz bestehen zurzeit ca. 220 Pelztierfarmen,
Gross- und Kleinfarmen inbegriffen. Gezüchtet werden Füchse
(Silber-, Blau-, Weiss-, Rot- und Kreuzfüchse), Nerze (inklusive
Marder, Iltisse, Skunks), Nutria, Waschbären, Karakul, Opos-
sum, Silberdachse, Fisher. Diese Tiere gedeihen bei uns sehr gut,
das Klima eignet sich ganz ausgezeichnet für die Haltung, und
die Qualität der produzierten Felle ist durchschnittlich vortreff-
lich. Die Akklimatisation bot zum Teil Schwierigkeiten, die
glücklich überwunden sind, so dass nunmehr ein guter Stock
farmgeborener Zuchttiere vorhanden ist. Wie in allen Erwerbs-
zweigen hat die allgemeine Weltwirtschaftskrise auch bezüglich
der Weiterausdehnung der Pelztierzucht hemmend gewirkt. Die
meisten Pelze fallen in die Kategorie der Luxusartikel und sind
deshalb im Preise stark gesunken. Immerhin ist der Beweis
an Hand von Berechnungen erbracht, dass die Zucht auch jetzt
noch gut rentiert. Es darf daher mit Recht angenommen werden,
dass mit dem Schwinden der Depression auf dem Weltmarkte
die Pelztierzucht eine rasche Weiterentwicklung erfahren wird.

Dem Tierarzt darf die Pelztierzucht nicht gleichgültig sein;
denn alle diese Tiere sind, wenn auch nicht sehr zahlreichen, so
doch immerhin Krankheiten unterworfen und sogar mehr als
man anfänglich glaubte. Nebst den verschiedenen Organ-
erkrankungen spielen Schädigungen durch Parasiten, vor allem
durch Darmparasiten eine grosse Rolle. Über deren Vorkommen,
Wesen und die Bekämpfung sind wir zum grössten Teil oder fast
ganz im Unklaren. In den tierärztlichen Instituten Deutschlands
und Österreichs wird mit grossem Eifer an der Erforschung der
Pelztierkrankheiten gearbeitet. Mit Freuden können wir kon-
statieren, dass auch in unseren schweizerischen Instituten sehr
intensiv in dieser Richtung geforscht wird. Es werden demnächst